

Einleitung

Sozialistische Pädagogik hat in der heutigen pädagogischen Diskussion einen schweren Stand. Noch deutlicher kann man formulieren: Sie ist unsichtbar, im besten Fall bewusst marginalisiert. Dies ist zumeist darauf zurückzuführen, dass (un-)bewusst durch WissenschaftlerInnen diskursive Verengungen vorgenommen werden. Sozialistische Pädagogik wird dann oftmals unreflektiert als das verstanden, was in der Sowjetunion oder in der Deutschen Demokratischen Republik an pädagogischen Konzepten entwickelt und realisiert wurde. Zurecht werden diese Konzepte dann als totalitär, freiheitsfeindlich und im negativen Sinne kollektivistisch markiert – und dies oft mit abwerfender Intention. Aber ist das schon alles? Hat der Sozialismus es sich nicht immer zum Ziel gesetzt, die Werte von *Freiheit, Gleichheit und Solidarität* zu realisieren? Wie können diese durchaus auch heute noch positiv konnotierten Begriffe einzig und allein in negativ bewerteten Konzepten auftauchen? Ist es vielleicht möglich, dass sich auch andere Konzepte sozialistischer Pädagogik denken und möglicherweise bereits finden lassen, welche diesen normativen Leitprinzipien eher entsprechen?

Fällt das Kompositum „sozialistische Pädagogik“ dann doch im wissenschaftlichen Kontext, stößt man als WissenschaftlerIn oft auf Unverständnis. Sozialismus scheint als theoretischer Bezugspunkt verbrannte Erde zu sein; ist dieses Wort doch auch mit den Verbrechen des Stalinismus und gewaltsamen Praktiken der Umerziehung, der Überwachung und der Indoktrination im Namen der Politik verbunden. Ausgehend von den empirischen Ausprägungen der Erziehungstatsache mag diese Ablehnung berechtigt sein. Das, was in der Geschichte erfahren wurde, macht es schwierig, über sozialistische Pädagogik zu sprechen. Die Züchtigungspraxis, die lange genug unter dem Deckmantel der Bezugnahme auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität waltete, ist aber nicht die einzige Möglichkeit, pädagogische Konzepte, verknüpft mit dem, was da möglicherweise Sozialismus ist, in den Blick zu nehmen.

Die Bezeichnung sozialistische Pädagogik – in der dominanten und trotzdem marginalen Verwendungsart in der pädagogischen Diskussion – meint, dass sie mit der Bezeichnung das Phänomen vollumfänglich abbilden könne. Differenzen werden kaum wahrgenommen, geschweige denn thematisiert. Hierbei ist besonders die Diskussion um eine „Pädagogik der Neuen Linken“ der 1970er Jahre als negativer Bezugspunkt zu nennen. Kaum die eigene Normativität reflektiert in den Blick nehmend, wurde gegen das „gewettert“, was vermeintlich schlecht war. Dass ein solcher Zugriff selbst voraussetzungsvoll

ist, soll in dieser Arbeit durchweg ausführlich mitbedacht werden. Das oft unausgesprochene und latente Vor-Verständnis gilt es somit genauer auszuweisen. Ironischerweise werden sozialistische Motive in der aktuellen Pädagogik intensiv diskutiert; freilich ohne, dass den Akteuren die Verwandtschaft ihrer Motive mit sozialistischem Denken bewusst wird. Doch *Inklusion, Bildungsgerechtigkeit oder auch Bildung für nachhaltige Entwicklung* sind Programme, die – zumindest in Teilen – eine erstaunliche Nähe zu sozialistischen Konzepten haben, wie sie in dieser Arbeit in verschiedenen Ausprägungen in den Blick genommen werden. Es erscheint mir also sinnvoll, ausgehend von dieser ersten Wahrnehmung von Zusammenhängen, interessengeleitet Texte in den Blick zu nehmen, die möglicherweise Aufschluss darüber geben können, wie sozialistische Pädagogik abseits von ihrem negativen Bild gedacht werden kann. Dieses persönliche Interesse kann natürlich auch in ein wissenschaftliches Interesse umgewandelt werden. Wie der Forschungsstand zu sozialistischer Pädagogik aufzeigen wird, handelt es sich bei diesem Themengebiet um ein wenig bearbeitetes Feld. Wie es für solche Felder oft der Fall ist, scheint in Bezug auf sie alles gesagt zu sein. Es genügt, Geschichten zu reproduzieren und der Auseinandersetzung auszuweichen. Der kritische Blick auf das, was oftmals als Tradition unhinterfragt übernommen wird, sollte aber Anspruch und Gütekriterium von Wissenschaft sein – schließlich sind die verschiedenen Rekonstruktionen von Geschichte, gerade auch der Geschichte der Pädagogik, immer durch Selektionsoperationen geprägt, die oft aufgrund von impliziten Vorannahmen getätigt werden (vgl. Koerrenz et al. 2017). Gerade dann, wenn davon ausgegangen wird, dass die verschiedenen Erzählungen *einer* Geschichte der Pädagogik immer auch von Machtinteressen geprägt sind, erscheint es mehr als notwendig, Themen erneut zu adressieren, die der allgemeinen Tendenz der Pädagogik, Menschen für eine kommodifizierte Gesellschaft fit zu machen (vgl. Koerrenz/Blichmann/Engelmann 2017: 6–7), entgegengesetzt sind und vielleicht auch gerade deshalb nicht mehr thematisiert werden.

An die hier nur kurz skizzierte Wahrnehmung einer verkürzenden, problematischen und verengten Rezeption sozialistischer Pädagogik will diese Arbeit anknüpfen. Dies wird aus einer systematischen, grundlagentheoretischen Perspektive getan; mich interessiert in dieser Arbeit die Frage nach dem wechselseitigen Bezug von Pädagogik und Freiheit, in einer spezifischen Art des Zusammenwirkens verstanden als sozialistische Pädagogik. Dabei ist zweierlei wichtig. Zum einen bedarf es einer historischen Vergewisserung der Potentiale und Probleme einer Verbindung sozialistischen und pädagogischen Denkens. Zum anderen aber auch einer – sich nicht nur daraus speisenden – aktuellen Perspektive auf sozialistische Pädagogik. Aus diesem Erkenntnisinteresse heraus, ergibt sich dann der Aufbau der Arbeit. Auf einen vorbereitenden Abschnitt zum methodischen Zugang samt seiner erziehungstheoretischen Grundlagen folgt die Formulierung der eigentlichen Fragestellung der Arbeit. Denn erst in Abhängigkeit vom methodischen Zu-